Eritrea: Gericht kritisiert Stadt

Das Eritrea-Festival ist vorbei, die Debatte darüber nicht. Der Hessische Verwaltungsgerichtshof begründet seine Entscheidung und spart nicht mit Kritik an der Stadt Gießen. Auch die Messe steht in keinem guten Licht.

VON CHRISTOPH HOFFMANN



Die Ausschreitungen während des Eritrea-Festivals sorgen weiter für Diskussionen. FOTO: SCHÄFER

Warum hat der Verwaltungsgerichtshof (VGH) in Kassel das von der Stadt Gießen ausgesprochene Verbot des Eritrea-Festivals kassiert? Diese Frage haben sich nach den Ausschreitungen von Samstag viele Gießener gestellt. Am Montag äußerte sich der Gerichtshof dazu und veröffentlichte die Beschlüsse der beiden zuständigen Senate. Die Richter sparen darin nicht mit Kritik an der Stadt Gießen.

Demnach habe der Veranstalter, also der »Zentralrat der Eritreer in Deutschland«, ein ausreichendes Sicherheitskonzept vorgelegt, das den drohenden Gefahren für Veranstalter und Besucher begegne. »Es gibt Einlasskontrollen, Personenvereinzelung und eine Waffenverbotszone im inneren Ring von Gießen, dazu sind Sicherheitskräfte, Polizisten und Ordner anwesend.« Ein Kartenverkauf an Gegner der Veranstaltung sei nicht vorgesehen, ein personalisierter Verkauf unverhältnismäßig. »Selbst bei Großveranstaltungen der Fußballbundesliga sind lediglich die Dauerkarten personalisiert«, heißt es in der Begründung des VGH.

Zudem urteilten die Richter, dass der Veranstalter des Festivals nur Anlassgeber und nicht Zweckveranlasser sei. »Zweckveranlasser ist, wer durch sein an sich rechtmäßiges Verhalten eine Störung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung hervorruft. Dann ist er als mittelbarer Verursacher selbst Störer. Die hierzu vertretene subjektive Theorie, wonach der Zweckveranlasser die schließlich eingetretene Gefahrensituation gezielt herbeiführt oder jedenfalls billigend in Kauf nimmt, teilt der Senat nicht«, heißt es in der Begründung. Die Richter sind also der Meinung, dass der Veranstalter des Festivals nicht für die Gewaltexzesse der Demonstranten verantwortlich zu machen ist.

Messe will sich (noch) nicht äußern

Neben dieser polizeilichen Grundlage hatte die Stadt Gießen auch versucht, das Festival zu unterbinden, indem sie den Veranstaltern die Ausübung des vorübergehenden Gaststättengewerbes untersagte. Auch damit scheiterte die Stadt. »Auf politische Zielsetzungen der Veranstaltung sowie außerhalb der Veranstaltung drohende Gefahren ohne hinreichenden gastwirtschaftlichen Bezug kommt es im Gaststättenrecht nicht an«, urteilte der VGH.

Zudem ist die Begründung gespickt mit Kritik an der Stadt. So heißt es, die Vorgaben seien »derart pauschal und unbestimmt«, dass auch ein sachkundiger Adressat dem Wortlaut der Anordnung keine inhaltlich konkrete Handlungsanweisung entnehmen könne. An anderer Stelle ist zu lesen: »Unterlässt die Ordnungsbehörde über Wochen die Prüfung eines vom Veranstalter fristgerecht eingereichten, professionell erstellten Sicherheitskonzepts und setzt ihm dann eine Frist von einem Tag zur Nachbesserung, so kann sie seine gaststättenrechtliche Unzuverlässigkeit nicht darauf stützen, dass er nicht alle – erst jetzt konkretisierten – Anforderungen fristgemäß erfüllt habe.«

Im Zentrum der Debatte um die Eskalationen steht auch die Messe Gießen GmbH, die den Ort des Festivals an den Veranstalter vermietet hatte. Fragen dieser Zeitung ließen die Verantwortlichen unbeantwortet. »Sie werden sicher verstehen, dass vor Beantwortung Ihrer Fragen die Gesamtsituation mit der Stadt, den Sicherheitsbehörden und dem Veranstalter analysiert und bewertet werden muss«, teilte ein Sprecher auf Anfrage mit. Der Messe sei daran gelegen, die Zusammenhänge und Hintergründe der »einschneidenden Ereignisse« im rechtlichen und gesellschaftlichen Kontext zu besprechen. Ausgeschlossen wurde die erneute Vermietung an den Zentralrat der Eritreer im Jahr 2024 bisher nicht.

Die Messe steht wegen der abermaligen Vermietung an das Festival nicht zum ersten Mal in der Kritik. Im Herbst 2022 hagelte es Kritik wegen einer Militaria-Messe, die in den Hessenhallen stattfand und auf der in der Vergangenheit auch Nazi-Devotionalien angeboten worden waren.

Bundespolizistin verletzt

Gießen (chh). Die Zahl der während der Ausschreitungen im Zuge des Eritrea-Festivals verletzten Polizisten steigt von 26 auf 27. Auf dem Weg zum Oswaldsgarten trafen Bundespolizisten am Samstagvormittag auf eine gewaltbereite Gruppe von 80 Personen. Im Rahmen dieses Unterstützungseinsatzes für die Polizei wurde eine Beamtin der Bundespolizei verletzt und musste stationär behandelt werden. Zudem teilt die Bundespolizei mit, den Bau eines Molotowcocktails verhindert zu haben.

Zivilpolizist im Fokus

Gießen (khn). Das Video eines Journalisten hat in den Sozialen Medien für Diskussionen über den Einsatz der Polizei im Rahmen der Proteste gegen das Eritrea-Festival gesorgt. Dort ist in einer Szene zu sehen, wie in der Rodheimer Straße drei uniformierte Beamte einen Demonstranten stellen wollen. Plötzlich kommt von hinten ein Mann mit einer Baseballkappe angerannt, beschimpft den Protestler und ringt ihn mit Gewalt zu Boden. Einer der Beamten reißt den Mann von dem zu Boden gehenden Demonstranten los. Ohne kontrolliert zu werden, kann er gehen. Wie die Polizei auf Anfrage bestätigt, handelt es sich bei dem Mann mit der Kappe um einen Polizeibeamten in Zivil, der im Dienst war. Er habe bei der Festnahme eines Mannes unterstützt, der zuvor einen Polizeibeamten schwer verletzt habe, sagt Polizeisprecher Jörg Reinemer. »Natürlich prüfen wir, ob sein Verhalten korrekt war. Dies wird den entsprechenden Stellen vorgelegt.«

Identitäten festgestellt

Gießen (khn). Fast über die Hälfte der Personen, die von der Polizei im Rahmen der gewaltsamen Proteste gegen das Eritrea-Festival in Gewahrsam genommen wurden, kommen aus dem europäischen Ausland. Wie Polizeisprecher Jörg Reinemer auf Anfrage weiter ausführt, hatte das Gros die eritreische Staatsbürgerschaft.

»Firmen stellen Kooperation mit Messe infrage«

BID-Chef Ebert: Umsatzeinbußen von bis zu 80 Prozent – »Kein Ruhmesblatt für Image der Stadt«

Gießen (chh). Die mit dem Eritrea-Festival verbundenen Ausschreitungen haben auch bei vielen Gießener Geschäftsleuten für Unmut gesorgt. Den ganzen Samstag über waren viele Verkehrsachsen wegen der Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten blockiert, nicht wenige Menschen dürften die Innenstadt ohnehin gemieden haben. »Auch wenn die Umsatzeinbußen an einem wichtigen Sommer-Samstag nur ein Teil des katastrophalen Gesamtbildes vom Wochenende sind, so runden auch sie das niederschmetternde Bild ab«, sagt Heinz-Jörg Ebert, Vorsitzender des BID Seltersweg. Er spricht von Umsatzeinbußen in Höhe von 80 Prozent, in kleinen wie in großen Läden. Zudem hätten Geschäftsinhaber aus Angst um ihre Mitarbeiter vorzeitig geschlossen. Auch der vorzeitige Abbruch des Museumsfestes nach wochenlanger Vorbereitung sei ein »echtes Trauerspiel«, sagt Ebert.

Dass es »nur« zu Abbrüchen, Umsatzeinbrüchen und nicht etwa Schaufensterbrüchen gekommen ist, sei dem Engagement der Einsatzkräfte zu verdanken, von denen einige Verletzungen davon tragen mussten. Aber auch für jene, die ohne Blessuren davongekommen sind, sei es ein überaus anspruchsvoller Einsatz gewesen. »Ich habe den Leiter der



Heinz-Jörg Ebert
Vorsitzender BID Seltersweg

Verkehrsbehörde bei brütender Hitze genauso in schweren Klamotten auf der Straße gesehen wie die Kolleginnen und Kollegen vom Ordnungsamt. Von Polizei, Rettungskräften und Feuerwehr ganz zu schweigen.«

Die Ausschreitungen in der Innenstadt haben am Wochenende die Schlagzeilen dominiert, sowohl in der Tagesschau als auch auf den Titelseiten der größten Zeitungen wurde über die Gewalt rund um das Eritrea-Festival berichtet. »In der Bild-Zeitung in diesem Zusammenhang auf Seite 1 der Internetseite zu stehen, ist kein Ruhmesblatt für das Gesamtimage Gießens«, sagt Ebert und erinnert zusätzlich daran, dass der Einsatz von über 1000 Polizisten vom Steuerzahler finanziert werden müsse.

Der BID-Vorsitzende findet auch deutliche Worte für die Messe Gießen, der die Hallen für das Festival zur Verfügung gestellt hat. »Ob der Betreiber, der wiederholt wider besseren Wissens Wegbereiter dieses Dramas ist, sich seiner Verantwortung für unsere Stadt bewusst ist, darf bezweifelt werden.« Ebert sagt, bereits von mehreren Unternehmen gehört zu haben, die Zusammenarbeit mit der Messe zukünftig überdenken zu wollen. »Eine Stadt zu gestalten, muss ein gemeinsames Anliegen sein.«

Zweimal »1,1« unter den 34 Abiturienten

Reifezeugnisausgabe an der Theodor-Litt-Schule – Jahrgangsbeste sind Julian Oswald und Noah Papsdorf

Gießen (rsc). Im Mai anfangen, fürs Abi zu lernen? Da hatte der stellvertretende Schulleiter Richard Schwanke bei der Abiturfeier der Theodor-Litt-Schule (TLS) wohl etwas überzogen. Immerhin hatten Julian Oswald und Noah Papsdorf mit dem beruflichen Schwerpunkt praktische Informatik als Jahrgangsbeste mit der Note 1,1 abgeschlossen. Abgeschlossen mit einer Eins vor dem Komma hatten auch Gunnar Ketter (Mechatronik), Martin Ransbach und Fabian Schmidt (alle 1,5), Mike Carla (1,7), Bela Drescher und Adrian Schaub (beide 1,8) – alle praktische Informatik. Bester Abiturient mit beruflichem Schwerpunkt Bautechnik war Kim Leonie Schmidt (2,0).

Schwanke ließ die drei letzten schulischen Jahre Revue passieren und bemühte dazu drei Bilder für diesen »sehr heterogenen Jahrgang«. Das Motiv Eisberg sollte einen Vergleich mit dem elften Schuljahr darstellen. »Ein Zehntel sieht man. Neun Zehntel sind unsichtbar.« Findung für die Lehrer und Selbstfindung für die Schüler sei angesagt gewesen. Für das zwölfte Schuljahr hatte er die Beschreibung: »Wir sind auf dem Weg.« Es zeigte eine Herde von gehörnten Tieren, die in verschiedene Richtungen blickten. Eigentlich sei der logische Weg: Abi, Hochschulreife, Verantwortung übernehmen. »Manche mussten wir an den Hörnern in die richtige Richtung ziehen.« Für das 13. Schuljahr hatte Schwanke als symbolisches Bild einen Fluss ausgewählt, der – aus vielen Quellen gespeist – zusammenläuft und dessen Mündung in gleißendes Licht führt. »Es kommt zusammen, was zusammengehört«, so Schwankes Interpretation. In diesem Schuljahr galt es, alles, was man gelernt hatte, zusammenzuführen, Gemeinschaften zu pflegen »und irgendwann anfangen, für das Abitur zu lernen«.

Kritik am »System Schule«

Dass »wir nicht aufhören sollten zu lernen«, war fast noch eine Platitüde des Schülersprechers Elias Roth. Doch danach ging er ins Gericht mit dem »System Schule«. Sie sei »wenig demokratisch gestaltet«. Schüler würden nicht an ihrer persönlichen Entwicklung gemessen, »nur an ihrer Examensleistung«. Sein Wunsch sind »aufgeschlossene Lehrer und vorhandene Schulsozialarbeiter«. Und dass die Schule sich stets offen für Veränderungen zeige. Seinen Mitabiturienten gab er mit auf den Weg: »Stetig hinterfragen, ob das Gehörte, Gesehene, Gelesene tatsächlich der Wahrheit entspricht!«



Lehrer Andreas Brüll mit den Jahrgangsbesten Julian Oswald (l.) und Noah Papsdorf (M.). FOTO: RSC

2400 Schüler gehen in die TLS an der Ringallee. Acht Schulformen werden angeboten. Im beruflichen Gymnasium sind in drei Jahrgängen fünf Prozent davon – 120 Schüler – eingeschult. Dessen Leiter ist Andreas Brüll. Seine Kollegen hätten »nach Kräften einen hoch spannenden Unterricht organisiert, hätten motiviert, gecoacht und wenn nötig auch getröstet«. Seit 2015 kooperieren die beruflichen Gymnasien TLS und Wirtschaftsschule am Oswaldsgarten und können deshalb in der Regel alle möglichen Leistungskurse anbieten. Doch »die Kooperation bedeutet viel Arbeit, die nicht immer reibungslos funktioniert«. Damit spielte Brüll auch auf die in diesem Jahr getrennten Abiturfeiern beider Abschlussklassen an. Klassenreisen, so hoffe und glaube er, hätten dazu geführt »dass Ihr bei uns mehr gelernt habt als nur Deutsch, Englisch, Mathe und Technik«. Es sei offensichtlich, dass die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit immer größer werde. Rechtsextremismus trete offen zutage. Rassismus und Sexismus seien auch in unserer Gesellschaft verwurzelt. »Deshalb ist euer Blick auf die Welt, eure Haltung in dieser Gesellschaft entscheidend für unser aller Zukunft und die Lösung der drängenden Probleme unserer Zeit.« Er hoffe, dass die Absolventen Werte fänden oder bereits gefunden hätten, die von Bedeutung seien: Verantwortung, Ehrlichkeit, Fairness, Großzügigkeit und Respekt für andere. »Dies macht euch zu einem Teil der Lösung. Und nicht zu einem Teil des Problems.«